

E. BUSCH, J. FANGMEIER,
M. GEIGER (Hrsg.):

Parrhesia

Karl Barth zum 80. Geburtstag
EVZ-Verlag, Zürich 1966,
723 S., Ln. DM 52.-

besprochen von
Niels Hasselmann,
Genf

Da es unmöglich ist, mehr als 30 Beiträge verschiedensten Inhalts von unterschiedlicher Länge und Qualität kurz zu charakterisieren, sollen nur einige kritische Gesamteindrücke festgehalten werden. Zunächst fällt auf, daß auch die jüngere Barth-Schule sich vorwiegend den neueren Fragestellungen zuwendet, die nicht aus dem Werk des Meisters selbst erwachsen sind und für die er selbst eigentlich nur noch ein polemisches Interesse aufgebracht hat: die Konzentration auf das Gottesproblem (einschließlich der Gottesbeweise), auf eine Art futurologischer Eschatologie und auf die Hermeneutisierung der Theologie. Es fällt ferner auf, daß besonders die bereits Arrivierten (wie J. Moltmann, E. Jüngel, M. Geiger) eine bewundernswerte systematische Kraft in der Analyse beweisen, daß aber bei der Darstellung des eigenen Entwurfs die Klarheit der Sprache und die Souveränität der Gedankenführung merklich nachlassen. Bei den noch Jüngeren tritt eine Kompliziertheit und Verschwommenheit des sprachlichen Ausdrucks und oft eine defensiv-gereizte Polemik hinzu, die ihrem Lehrer so gar nicht angemessen ist. Man erkennt und anerkennt das Bemühen, Barth'sche Fragestellungen und Denkstrukturen für das heutige Gespräch fruchtbar zu machen, aber man vermißt etwas von praktizierter Parrhesia, ein Barths Ansatz *kritisch* vorantreibendes, offenes und fröhliches Theologisieren, das den anderen wirklich *ad optimam partem* interpretiert, um dann eventuell um so zuversichtlicher nein sagen oder Fragen stellen zu können. Daß diese Methode z.B. gegenüber der hermeneutischen Schule möglich und fruchtbar sein kann, zeigt E. Jüngel in seinem Beitrag über „Jesu Wort und Jesus als Wort Gottes“, der meines Erachtens der einzige Artikel unter den vielen ist, der dieses wichtige Gespräch zwischen den beiden Schulen und ihren Lehrern auf der richtigen Ebene führt und vorantreibt. Es wäre interessant zu hören, was K. Barth selbst zu dieser Festschrift seiner leiblichen und theologischen Söhne und Enkel zu bemerken hat. Neben der Freude über seine Auswirkung auch auf die jüngste Theologengeneration würde sicher auch ein zwar wohlwollendes, aber doch kritisches Bonmot über diesen Versuch, ihn zu würdigen, abfallen.